

Haltische Zeitung

vorm. im G. Schwetfchke'schen Verlage. (Haltischer Courier.)

N 159.

Halle, Sonntag, 11. Juli 1886.

178. Jahrg.

Zur Selbstständigkeit der evangelischen Kirche

haben die Anträge v. Hammerstein und v. Kleist-Meskow Forderungen aufgestellt, die mehr die äußere Organisation betreffen.

Höchst bemerkenswerth ist aber auch, wie in dem neuesten Heft der „Kirchlichen Monatschrift“, dem Organ der positiv Unirten, der bekannte Pastor Sendel auf noch ein anderes Mittel zur Hebung der Selbstständigkeit der Kirche hinweist. Ueber jene ersten Forderungen äußert er sich in seinem Aufsatz „Gedanken an der Pfingstwoche 1886“ zunächst in Kürze: „Geistliche Würdenträger sollten die Kirche regieren, wenn auch unterthänig durch sach- und rechtsdienliche weltliche Räte und Beamte.“ Bei all den Aufgaben, die dem Staate schon im Kirchen- und Schulwesen obliegen, sei es zu viel verlangt, wenn auch noch die Spitzen der kirchlichen Behörden und Regierungen vom Staate befreit gehalten werden sollen. Eine reichere Dotation der Kirche, durch die ja weitere Organisationen nur allein ausgeführt werden können, sei allerdings Verbindung solcher Selbstständigkeit.

Doch führe, so sagt Herr Sendel ferner aufeinander, wenn auch langsamer, so doch sicher auch die Steigerung des kirchlichen Lebens selbst, und zwar, unter Voraussetzung größerer Treue oder betr. Gesinnung in Predigt und Seelsorge, jene erstere Forderung für den geistlichen Nachwuchs und die weltliche Synodale Auswirkung im ganzen Volksleben dahin. Eine herrliche Frucht wäre es, wenn aus allen Städten und Gruppen der Bevölkerung erste, tüchtige Männer mit dem Geistlichen vereint in Wort und That für Aufrechterhaltung von christlicher Aucht, Sitte und Ordnung, für Pflege christlicher Volksgemeinschaft mit ganzer Kraft einträten. Bei der Jugend aber müsse man anfangen. Leb und schult doch der Staat sein Beamtenkörper frühe schon. So auch die katholische Kirche. Unsere evangelische Kirche hat ja für das Volk im Ganzen stets die Jugenderziehung beachtet; aber dem geistlichen Stande hat sie die ganze strenge Forderung nicht zugewandt, die, zumal bei jetziger unendlich gesteigerter weltlicher Cultur, nöthig wäre, um eine gewisse kirchliche Selbstständigkeit zu erlangen. Eine evangelische Hierarchie verlange man deshalb noch nicht, erwarte auch nicht von der Form alles. Aber das Nothwendige müsse doch zugunsten werden. „Nur zu lange sind in unserer Kirche Besessenenfragen hintergelegt worden. Wir wollen keine Trennung von Staat und Kirche. Er ist der Hüter des Geistes, sie die Quelle des Heils im Evangelium. Wir wollen keine amerikanischen Zustände mit christlichen Sögenempeln in Berlin.“ Die Kirche soll Volkskirche sein. Die apostolischen Gemeinden sind unsere Vorbilder. Hier sind die Keime für die Weiterbildung der Kirche auch jetzt. Die Erneuerung des Diakonats (für Männer wie Frauen) und das synodale Leben gehört dazu. Nur in der Form des Synodalwesens ist eine Umwälzung des gesamten Volkslebens in christlichem Sinne möglich. „Können wir nicht dankbar sein, wenn, da so viele andere nicht eigentlich kirchliche Angelegenheiten abgem-

men werden, wir andererseits doch wieder mit einem neuen, besonders geeigneten Gebiet zu fruchtbarer Einwirkung auf unser Volk, zum Eintreten für das Evangelium im Bunde mit weltlichen und kirchlichen Behörden, auch social hervorragenden Personen besetzt sind?“

Mit der Wahrnehmung dieses neuen Arbeitsgebietes aber ließe es sehr schmal, fügt Pastor Sendel nun aus. „Es fehlt fast an jeglicher Macht über die Verhandlungen und Beschlässe der Synoden.“ Ohne Zweifel hat die Kirche, falls sie lebendig sein und bleiben will, das persönliche Zusammenwirken aller ihrer geistlichen Kräfte viel nöthiger als eine ganz ideal organisierte Synode ihres Regiments. Daher der Ruf nach größerer kirchlicher Selbstständigkeit im Regiment erst jetzt so lebhaft erkönt, während synodale Ordnungen schon längst begehrt und auch ausgerollt wurden. Hätten wir die Synoden, namentlich die Generalsynoden nicht, so würde auch die Selbstständigkeit nicht so erreichbar erscheinen. Die vielen kirchlichen Denominationen Englands und Nordamerikas halten sich im wesentlichen nur durch das Synodalwesen. Ein Faktorentum, welches alles allein machen will, besteht es sogar kaum gegenüber, das nur zu gut versteht, geistliche Väter, Brüder- und Schwesternschaften zu organisiren und dieselben sehr aktiv und präcis zu verwenden. Wir dürfen nicht wegen der Gefahr, daß durch das Synodalwesen der Liberalismus in die Kirche eingeführt werden könnte, vor der Ausgestaltung und Verlebung desselben zurückschrecken.

Treffend bemerkt Pastor Sendel dann: In unserer Zeit, wo so unendlich viel abdruct wird, wo Barbieri, Schneider, Garmentier und Reichschulze ihre Blätter haben, sollte jede Kreisynode mit einem gedruckten, kurzen Bericht über ihre Verhandlungen, einschließlich Nachrichten über die kirchlichen Zustände u. i. w. vor die Öffentlichkeit treten. „Es ist schon oft gesagt worden, die Presse müsse noch ganz anders als bisher in den Dienst der Kirche gestellt werden. Warum geschieht nicht wenigstens das, was in diesem Bereich die kirchliche Ordnung fordert? Es fehlt aber an Lebendigkeit des kirchlichen Interesses.“ Wie kommt es doch, daß dem von Hammerstein'schen Antrage auf größere Freiheit der Kirche die ersten Verfalls-Salven von rheinischen und von westfälischen Pastoralconferenzen zutrauen? „Die dort herrschende größere kirchliche Lebendigkeit“, lautet die Antwort. Ja, die Synode fördert das kirchliche Leben. Für große fraulose Männer ist daneben immer noch Raum zu origineller Wirksamkeit. „Was hindert, daß sich Kreisynoden auf G und des § 53, 5 der K. Gem. und Syn. Ordnung als Verband für ein gemeinsames zeitgemäßes Liebeswerk konstituiren, etwa für eine der neuen oder auch alten Missionunternehmungen, für innere Mission oder den Gustav-Adolf-Verein? Aufrechterhaltung von Aucht und Ordnung in den Gemeinden dürfte nicht das geringste der Kreisynoden bleiben. Aus den Synodalorganen müssen Hilfsvereine aller Bestrebungen auferstehen wie innerer Mission werden, die in den Provinzialsynoden ihre leitenden In-

stanzen haben. Dann wird man von einer „deutsch-kirchlichen Missionsgesellschaft“ reden.“

Soll der Staat unserer Kirche mehr Freiheit zugestehen, so muß sie zeigen, daß sie im Ganzen das Volk hinter sich hat. Keine pure Synodaltische Natürlichkeit ist zu erstreben noch amerikanischem oder australischen Muster, aber die synodale Auswirkung der Kirche im Volksleben, wenn auch der konstitutionalen Verwahrung mehr parallel laufend und koordinirt als unterstellt, erscheint als Hauptaufgabe, ja als eine der wichtigsten Lebensbedingungen unserer Kirche für die nächsten Jahrhunderte.“

Wir erlauben uns im Einzelnen zu einer tabellenden Aeußerung des Herrn Sendel über die Gleichgültigkeit der conservativen Provinzialpresse (er nennt freilich nur ein Blatt zu Frankfurt a. O.) bei den spezifischeren kirchlichen Angelegenheiten die Bemerkung, daß man billigerweise auf die Raumbeschränkung in diesen Blättern sehen möge. Vielfach aber liegt — man verzeihe uns die vielleicht herbe Wahrheit — die Unmöglichkeit selbst für die wohlhabende conservativere Presse, auf spezifische kirchliche Angelegenheiten einzugehen, in der Form der Behandlung, die fast ausschließlich von Pastoren für Pastoren bestimmt scheint und für das Volk, auf das man doch wirken, das man doch heranziehen will, nichts Forderndes bietet. Auch speziell re kirchliche Angelegenheiten müssen vor allem allgemeinverständlich für Zeitungen behandelt werden, sollen sie auf den weiteren Volkseifer wirken. Man vermeide also Pastoralen, man werde wahrhaft volkstümlich, ähnlich wie es wiederum die katholischen Geistlichen in ihrer Tagespresse thut, und man wird allmählich Boden bei den Lesern bereiten für kirchliche Fragen. Daß dies gelinge, ist unser Herzenswunsch.

Politische Mittheilungen.

Der Bundesrath hat seine Zustimmung zu der Uebereinkunft mit der Schweiz wegen Fortfalls der sogenannten Tran-Erlaubnißscheine ausgesprochen.

Der Bundesrath hat am 8. trotz einer Sitzung von mehreren Stunden die Tagesordnung nicht erledigt. So wird er denn nächste Woche noch eine Sitzung halten, um die Ausführungsbestimmungen zum neuen Zuckersteuergesetz festzustellen.

Fürst Bismarck wird mit dem Grafen Kalnoky im August eine Zusammenkunft haben.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht erst jetzt den am 22. Januar 1885 zwischen dem deutschen Reich, vertreten durch den Grafen Herbert v. Bismarck-Schönhausen, und der südafrikanischen Republik, vertreten durch den Staatspräsidenten derselben, Jonker Orard Beelaerts van Blootland, abgeschlossenen Freundschafts- und Handelsvertrag. Der Austausch der Ratifikationen hat in Berlin am 24. Juni stattgefunden; der Vertrag tritt demnach am 24. Juli in Kraft.

Verbot einer Flugdrift. Das zur Verbreitung gelangte Flugblatt mit der Ueberschrift: „Parteiorgan“ und den Schlüsselworten „Hoch die Socialdemokratie! Hoch

historischer Zeit eingewandert. Walzsplitterung, maßlose Entamung, dieser wandelte Punkt unserer Kosten, und andere am Marke des Waldes zehrende Entwürfe haben dann mehr und mehr dazu beigetragen, das minder widerstandsfähige Laubholz zu verdrängen, an dessen Stelle sich überall das härtere Nadelholz rasch einfindet, die Fortwirthschaft selbst begünstigte den Prozeß vielfach — und so haben wir denn ein Bild so durcgreifender Verwundlung erhalten, wie wir sie kaum für möglich halten könnten, wenn nicht positive geschichtliche Nachweise, athenmäßige Quellen, theilweise auch noch das Gedächtniß des Volkes und vor Allem jene ad oculos demonstrierenden Wurzelreste jeden Zweifel beizulegen müßten.

Ein Beispiel für viele. Wie der Lüneburger Heide ist es manchen anderen Landstrichen ergangen. Mit dem Nadelholz, vor Allem mit der Kiefer, wo sie von Natur heimlich ist, und vielfach auch noch an Stellen, wo sie als Einbringling erscheint, vermag auf die Dauer keine andere Holzart völlig ohne menschliches Zutun zu concurriren. Selbst das allerdings sehr zähe Birke in Schirren die Kiefer verdrängen soll, halten wir ohne ganz bestimmte Nachweise vor der Hand für unrichtig; ebenso daß in der Schweiz die Buche ohne menschliches Zutun erfolg reich mit der Birke kämpfen kann. Die Einwirkung des Menschen verändert natürlich die Schläge; dadurch ist aber auch der Begriff des Kampfs ums Dasein wesentlich modifizirt.

Die hier angeführten Thatsachen enthalten längst Bekanntes. Die geordnete größere Aufmerksamkeit, die Botaniker und Zoologen den „neuerdings“ gemachten Wagnisnahmen zuwenden lassen, haben dieselben ihnen bereits seit Längerem gewollt. Die Fortwirthschaft insbesondere weiß recht wohl, daß die Größe des Waldes und der Bekanntheit der Hauptfläche nach auf dem Kampfe ums Dasein beruhen. Auch dem größeren Publikum ist die Verdrängung des alten Geheges vom Rechte des Säulen in der Waldnatur gewiß nicht fremd. Immerhin dürfen einige der beregten Punkte weniger bekannt und von allgemeinem Interesse sein, um so mehr als der Gegenstand mit den wichtigsten Fragen unserer Landeskultur in unmittelbarem Zusammenhange steht.

Der Kampf ums Dasein in der Waldnatur.

Von M. Rinken.

(Schluß.)

Und nun kommen wir zu dem Wesentlichen des oben erwähnten Artikels. Je nach geographischer Lage soll es bald die Kiefer, bald die Eiche, bald die Birke sein, in der Schweiz jedoch die Buche, welche den Sieg über ihre Genossen davonträgt — während tatsächlich nicht die klimatischen und stofflichen Verhältnisse in erster Linie, sondern die spezifischen Eigenschaften der Holzarten selbst den Ausschlag geben. Allerdings sind auch diese von den jeweiligen Standortbedingungen abhängig, aber doch nicht in einem Grade, daß dadurch ihr Geseamtypus beeinträchtigt würde. Die Kiefer bleibt immer eine Kiefer, das heißt eine genügsame, widerstandsfähige und sich leicht vermehrende Holzart; wie die Eiche auch an ihren günstigsten Standorten, in den Anwaldungen der Flusmarfchen, stets ein gefährlicher, wegen großen Samenreichthums, langsameren Wuchses und großer Lichtbedürftigkeit leicht zu verdrängender Baum bleibt. Das angeführte Beispiel von der schwebenden Verdrängung der Kiefer durch die Eiche in der Solagne wird bereits durch die einige Zeilen tiefer stehende Notiz zur Genüge erklärt. Die Eichen sind ganz einfach gestrickt — zwar nicht von Menschenhand, aber durch den Holzschäfer (nicht Holzträger, wie vermuthlich in Folge eines Druckfehlers zu lesen ist) Garrulus glandarius, dessen Thätigkeit als Eichenkultivator genaugen bekannt ist. Die angeführte Hypothese, daß der Eichenausschlag in der Solagne aus Samen erwachsen sei, der von einem in früherer Zeit hier vorhanden gewesenen Eichenstande herrührt, gehört zu den Ungeheuerlichkeiten! Gerade die Eiche ist eine Frucht, die wegen ihrer hohen Fruchtbarkeit die Keimfähigkeit sehr bald verliert, teilsfalls über ein Jahr hinaus bewahrt — und hier handelt es sich doch mindestens um ein Menschenalter, während dessen Dauer der Samen unversehrt im Boden verbleiben soll! Daß die Eichen eher als die Buchen unter Kiefern aufzuwachsen vermögen, wie der Einsender aus Wangenir ferner behauptet, ist durchaus verkehrt; auch die Buche läßt sich wohl im Kiefernstande erziehen; ebenso sind döllere Frei-

culturen ohne jeglichen Schirmbestand nicht ausgedehnt. Jedenfalls wird aber durch die angeführten Beispiele nirgends bewiesen, daß die Eiche tatsächlich der Kiefer gegenüber völlig ohne Zutun des Menschen auf die Dauer sich zu behaupten vermöge. Hätte man in der Solagne den Eichen nicht durch Vortrieb der Kiefer Luft geschafft, so würden sie im Laufe der Zeit, wenn auch vielleicht erst nach manchen Jahrzehnten, vermuthlich von selbst wieder ringegangen sein; und das Gleiche gilt von den aus Wangenir mitgetheilten Fällen.

Ganz allgemein, mit verschwindenden Ausnahmen, sind die Nadelhölzer, unter ihnen vor Allem die Kiefer, als diejenigen Holzarten zu bezeichnen, die von Haus aus die meisten Aussichten auf endgültige Alleinherrschaft haben; neben ihnen kommen noch wohl einzelne zähe Weichhölzer, Weide, Birke, die sich durch große Verzehrungsfähigkeit und geringe Ansprüche auszeichnen, in Betracht. Und dieser natürliche Verlauf der Sache, das Verdrängen des Laubholzes durch das Nadelholz, hat sich auch thätlich überall verfolgen lassen, wo die Entwaldung des Waldes, meistentheils theil- und zeitweilte, ihren eigenen von Menschen wenig beeinflußten Gang einschlug. Als Beispiel möge hier ein Landstrich Norddeutschlands ins Auge gefaßt werden, die bekannte Lüneburger Heide. Wer heutzutage die Vohnpredke Hannover-Hamburg durchfährt und zu beiden Seiten neben dem ausgedehnten Heideplane nichts als monotone Kiefernbestände erblickt, kann sich leichterdings keinen Begriff davon machen, daß auf dieser weiten Fläche einst vorwiegend Laubbestände, stattliche Eichen und Buchen, ihr Hauptertrögen haben. Und doch wird dies auf das Unvorstelllichste dargehan durch die noch vorhandenen Wurzelreste zahlreicher ehemaliger Laubbüchse. In im ganzen nordwestlichen Grenz, hat vor Zeiten eine durchaus abnehmende Vegetation geherrscht. Schritt für Schritt ist es dem Nadelholze gelungen, in tiefer Verdrängung. Die ältesten Nachrichten über vorige Waldzustände reden überall von fruchttragendem Holze“ und erwähnen nur nebenbei die „Dannenbäume“; die Kiefer selbst, heute die Holzart, die über drei Viertel der ganzen Halbinsel beherrscht, ist wahrscheinlich nicht einmal ursprünglich dort heimisch gewesen, sondern erst in

Singer", ist auf Grund des § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie verboten worden.

Die Nat. Ztg. schreibt: Bezüglich des Antrages von Hammerstein war mitgeteilt worden, daß die Entfernung von Regierungsdirektoren aus der letzten Sitzung des Reichshauses bei der Debatte des Antrages von Reichs-Ratgeber, welcher bekanntlich sich vollkommen mit jenem des Abgeordneten von Hammerstein deckt, auf einem Ministerialbeschlusse beruhe. Wie wir erfahren, ist diese Angabe vollkommen richtig, und es wird hinzugefügt, daß die Regierung auch in der nächsten Session des Abgeordnetenhauses eine gleiche oder ähnliche Haltung dem Antrage gegenüber beobachtet werde.

Verärztliches Mißverständnis. Die Braunschweig. Landes-Zeitung veröffentlichte eine Notiz aus dem Blatte der Strifenben, dem „Baugewerkschafter“, welche einen tiefen Blick hinter die Coulisfen thun ließ. Der Satz des „Baugewerkschafter“ lautete: „Die Agitations-Commission hat uns im Stich gelassen, weil wir ihr nicht bei ihrem ganz unangehörigen Vorgehen Recht gegeben haben. Statt Geld erhalten wir Grobheiten.“ — Heute wird der „Landes-Zeitung“ mitgeteilt, daß dieser Satz nur durch ein Mißverständnis in einige Exemplare des Strife-Organs gekommen sei. — Nur durch ein Mißverständnis! Das wollen wir gern glauben; hingegenommen ist er aber, und darauf allein kann es ankommen.

Streiks. In Mülhausen i. E. haben am 9. sämtliche Zimmerleute die Arbeit eingestellt, ohne daß jedoch Aufhebungen vorgenommen wären. — In Mainz streikten die Schieferdecker; sie beanpruchten eine Lohnerhöhung von 20 Proc.

Katholische. Aus Reiffe verläutet, Kultusminister v. G. hat erklärt, es werde den Katholiken die Kreuztische entzogen und ihnen die Dominikanerische gegeben werden.

Auch in Mecklenburg wirkt der allgemeine Rückgang des Zinsfußes nach. Jetzt hat der Großherzog bestimmt, es sei den Hospitiären der Zinsfuß für creditirte Pachtverträge von 5 auf 4 Proc. vorläufig bis Johannis 1889 herabzusetzen.

Dröhungen. In ihrem Kampfe gegen das Cabinet Luz leistet sich die „Germania“ heute folgende dunkle Andeutungen und Drohungen: Wir wollen schon heute constatiren, daß die Vorgänge, welche sich in Bayern hinter den Coulisfen abspielten, offen uns vorliegen. Man glaube ja nicht, daß wir bei unserem Vorgehen das Cabinet Luz uns nicht von München aus aufs eingehendste hätten unterrichten lassen, und zwar aus Quellen, gegen die ein Dementi des Cabinets Luz gar nicht aufkommen kann, weil es an jene nicht im entferntesten hinanzieht. Die ganze Action des Herrn Luz vom Januar bis heute ist uns wohl bekannt. Wir wissen, daß das Schicksal des Entlassungsgesuches des Ministeriums schon Anfang dieses Jahres bestimmt war, ja daß dieses allein die Grundlage der ganzen Entmündigungsaction bildet. Für heute wollen wir nicht heultlicher werden, wir werden zur rechten Zeit das ganze Material publiciren. Unsere katholischen Gefinnungsgenossen in Bayern werden unsere Worte ja ohnehin sofort richtig verstehen.

Der Bayerische Missionsgesellschaft ist nach süddeutschen Blättern von der deutschen Reichsregierung die Befugnis zur Errichtung von Missionshäusern, Kirchen, Schulen, Prediger- und Lehrerwohnungen und der Erwerb von Grundstücken zur Aufstellung gewonnener Christen gewährt worden. Ferner gestattet die Reichsregierung der Bayerischen Missionsgesellschaft das Recht zu, von den durch die Missionsgesellschaften den Christengemeinden erworbenen Grundstücken den Brautweinhandel auszuschießen. Die inneren kirchlichen und Schulverhältnisse der Gemeinden kann die Gesellschaft selbstständig regeln.

In der „Volkszeitung“ veröffentlicht Herr v. Seldorff-Baumerode folgende Erklärung: Erst heute erhalte ich Kenntnis von der Nr. 151 der „Volkszeitung“, in welcher Sie mittheilen, daß ich bei der Gründung einer Land-Vereinigung theilhaftig sei. Sie haben wohl die Güte, der Erklärung in Ihrem Blatte Raum zu geben, daß ich mit der in Rede stehenden sogenannten parteilosen Land-Vereinigung oder wie solche „parteilose“ Gründungen sonst beizeln mögen, gar nichts zu thun habe. In meiner auch von Ihnen angelegenen Schrift „Das Recht der Arbeit“ habe ich eingehend ausgeführt, daß und warum ich einen Erfolg der Landbewegung nur in Verbindung mit einer politischen und zwar demokratischen Bewegung erwartete. 7. Juli 1886. E. v. Seldorff-Baumerode."

Deutscher. Rückgang der deutschen Sprache. Der Unterrichtsminister Dr. v. Gausch, welcher augenblicklich in Böhmen die Schulen inspizirt, fand in den geistlichen Mittelschulen eine erschreckende Unkenntnis der deutschen Sprache. Allgemein werden, um derselben abzuhelfen, energische Maßnahmen seitens der Regierung erwartet. Der Minister empfahl sofort dringend den geistlichen Mittelschulen den Unterricht in der deutschen Sprache.

Frankreich. Unter Ludwig XIV. hat der Antheil Frankreichs an der Zahl der Bevölkerung der europäischen Großstaaten noch fast 40 Proc. betragen, während er jetzt nur noch 14 Proc. beträgt.

Wahlprognosen. Bis zum 9. Abends 7 Uhr waren 524 Wähler bekannt, davon entfallen 264 auf Conservativen, 54 auf dissentirende Liberalen, 133 auf Anhänger Gladstones und 73 auf Barnelliten. In Inverness unterlag Robert Peel (Anhänger Gladstones) gegen Finlay (dissentirender Liberaler).

Polenland. Eine alte Judenheide hat im Städtchen Dolynow im Gouvernement Wilna stattgefunden. Das alte Mädchen vom Christenblut, welches die Juden zu rituellen Zwecken gebrauchen sollen, war auch hier die unmittelbare Urheide der Verfolgungen. Ein 12jähriger Bauernknabe war nämlich eines Tages Purzlos verfangen und wurde erst eine Woche darauf im benachbarten Walde, an einem Baume hängend, todt aufgefunden. Den Körper des Knaben bedeckten unzählige Wunden und Wunden. Die sofort eingeleitete gerichtliche Untersuchung nach dem Urheber des Verbrechens blieb erfolglos. Da fielen einige Uebelthäter auf den Gedanken, die Juden hätten den Mord verübt. Dies genügte,

um die aus Anlaß des katholischen Feiertags zahlreich herbeigekommenen Bauern zum Entschluß zu bringen, die Juden zu überfallen. Eine mehrere tausend Köpfe zählende Menge warf sich am hellen lichten Tage in unfinniger Furchungswuth und plündernd und raubend auf die jüdischen Läden und Häuser. Wöbel und Betten, Liquierstößen und Cigarren, kurzum alles Bewegliche wurde auf die Straße geschleudert. Die fliehenden Juden wurden erbarmungslos mit Hieben und Stockschlägen traktirt, so daß viele auf den Straßen infolge der erhaltenen Wunden liegen blieben. Etwa 23 Individuen erlitten derartige schwere Verletzungen, daß deren Heilung fraglich ist, während die Zahl der leicht Verwundeten sich an Hundert beläuft. Von einer Vertheidigung konnte bei dem plötzlichen Ueberfall und der geringen Polizeimacht keine Rede sein. Das aus Wilna telegraphisch herbeigerufene Militär kam bereits zu spät. Zwei Tage darauf langte der Gouverneur aus Wilna am Orte der Katastrophe an, und erließ persönlich die nöthigen Verfügungen, um die sofortige Verhaftung der Schuldigen zu veranlassen.

Spanien. Im spanischen Deputirtencongreß, in welchem seit einigen Tagen die Verhandlungen über die Civilliste begonnen haben, kommt es täglich zu erregten Auftritten, hervorgerufen durch die republikanischen Mitglieder.

In der gestrigen Sitzung hielt Margall eine revolutionäre Rede, in der er die vielfach verbreitete Meinung wiederholte, Alfonso XII. habe an der Wörre gespielt. Er rechnete es dem verstorbenen König als Verbrechen an, daß er im Carlinistenstreit Deutschland nicht den Krieg erklärt habe. Das Sand, sagte er, sei der Monarchie müde; diese bereite unabhinglich den Triumph der Republik vor. Auf einen Zwischenruf erwiderte er: „Sie wollen lieber die Monarchie als den inneren Frieden; nun denn, wir wollen lieber die Republik als den Frieden!“ Beim Verlassen des Congresssaales wurde Margall von der Volksmenge jubelnd begrüßt und mußte sich durch Flucht in ein Nachbarhaus der stürmischen Kundgebung entziehen.

Serbien. Wanderv. Im Süden Serbiens sollen im Spätsommer große Wandervögelstärken, zu denen das erste Aufgebot einberufen wird.

Aus aller Welt.

Die Kaiserin hat seit ihrem Aufenthalt in Goblitz ihre gewohnte Lebensweise mit zunehmender Frische aufgenommen. Alltäglich werden Gäste zur kaiserlichen Tafel geladen, und wenn auch das noch immer nicht ganz gehobene körperliche Leiden die persönliche Theilnahme der hohen Gastgeberin an der Tafel nicht gestattet, so ist doch die Kaiserin jetzt im Stande, richtig voranzugreifen, den Gästen den Willkomm- und später den Abschiedsgruß huldvoll zu entbieten. Die Reizeanlagen, ihre unvergleichlich schöne Schöpfung, welche immer wieder aufs neue ausgedehnt, geschmückt, veredelt werden, besudt die Kaiserin fast täglich und verweilt namentlich an den Donnerstag-Nachmittagen, an denen unter Militäronserbegleitung die Damen und Herren der Gesellschaft am Schweizerhause versammelt sind, in huldvoller Unterhaltung mit ihrer Umgebung. Die Wohlthatigkeits-Anstalten und Vereine erfahren aufs neue die rege Theilnahme der Kaiserin und namentlich das Ehrenbreitener Kloster, dessen geistliche Schwestern durch die ihnen besonders hehrigende Huld der hohen Frau immer ausgedehnter ihre Wirksamkeit entfalten dürfen, erfreut sich unangesehener Gnadenbeweise. Die Kaiserin ihrem Regiment, dem dortigen Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta, lebhaftes Interesse zuwenden, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. So wurden am 9. wiederum diejenigen Wehrmänner des hier ruhenden Garde-Landwehr-Bataillons, welche im Regiment Königin gedient haben und diejenigen, welche in Ufah-Vortritten anlässlich sind, dem hohen Chef vorgestellt. In den vorigen Tagen reist sich an diesen Regiments-Ehrentag das Regimentsfest, gelegentlich dessen der Kaiserin von Mannschaften des Regiments, unter Anleitung besonders dazu befähigter Offiziere, heitere Festspiele vorgeführt und seitens der Kaiserin verdienten Preisgaben verteilt werden. Im October bezieht dann während des Herbstaufenthalts der Kaiserin das Regiment den Gedentag, an dem ihm vor 25 Jahren die Auszeichnung verliehen wurde, die Königin Augusta als Chef zu begrüßen; zur Bezeugung dieses Jubeltages sind schon lange die einleitenden Anordnungen in Vorbereitung begriffen.

Ueber die Geisteskrankheiten in regierenden Häusern schreibt Prof. Sadel: „Wohnders sind die Geisteskrankheiten in ungewöhnlichem Maße in den regierenden Häusern einheimisch. Schon der berühmte Franzos-Äsquitrol wies nach, daß das Verhältnis der Geisteskranken in den kaiserlichen Häusern gegenüber denjenigen in der gewöhnlichen Bevölkerung sich verhält wie 60:1, das heißt, daß der Wahnsinn in den Familien der regierenden Häuser jedesmalig so häufig vorkommt, als in der gewöhnlichen Menschheit. Würde nun eine gleiche genaue Statistik auch bei dem erblichen Adel durchgeführt, so dürfte sich leicht herausstellen, daß auch dieser ein ungleich höheres Contingent von Wahnsinnigen oder Geisteskranken hieße, als die gemeine, nicht adeliche Menschheit. Der Grund hiervon liegt in der unnatürlichen oder einseitigen Erziehung und in der künstlichen Wölperrung dieser privilegierten Klassen von der übrigen Menschheit. Es werden dadurch manche dunklen Schattenseiten der menschlichen Natur besonders entwickelt, gleichsam künstlich gequält und pflanzen sich nun nach den Vererbungsgesetzen mit immer verstärkter Kraft und Einseitigkeit durch die Reihe der Generationen fort.“ (Und in Gelehrtenfamilien??)

Rebels. In Folge der Nachricht, daß in Loppow wie auch in Landberg a. W. die Rebels gefunden worden sei, ist an den landwirthschaftlichen Minister Dr. Lucius berichtet worden und es sind sofort zwei Romologien als Sachverständige hieher beordert worden. Weiterdings werden übrigens mehrfach Zweifel laut, daß man es wirklich mit dem Rebels zu thun hat. Wir weisen auch, daß die Rebels sich an den märkischen Wein macht; zu bumm ist sie sonst nicht. — Ein neuer Rebelsverdacht ist auch in einem Weinberg am Kaiserberg bei Litz am Rhein aufgefunden worden.

Ueber die Ernährung des Herings machte in der Jahresversammlung des naturwissenschaftlichen Vereins

für Schleswig-Holstein, welche Sonntag in Ederförde abgehalten wurde, Professor Wöbuis einige bisher wenig bekannte Mittheilungen. Unter Anderem führte er aus, daß dieser Fisch täglich ungefähr 50,000 Tonne Frische zu seiner Nahrung bedürfe, und daß die Heringsflotte in außerordentlich großer Menge in der Ederförde Nacht vorhanden sei. Eine später vorgenommene Schleppefahrt im Hafen und in der Nacht lieferte Belege für die Ausführungen.

Ergrünung des verstorbenen Zuhänglings Incomo. Die Leiche des im August v. J. in Stettin verstorbenen Zuhänglings Incomo ist Freitag früh auf dem Pommersdorfer Kirchhofe ausgegraben und auf Verlangen des Professors Dr. Wirodow nach behördlicher Genehmigung nach Berlin überführt worden, um dort als Gegenstand wissenschaftlicher Studien verwandt zu werden. — Sollte sich folgendes Epigramm in der neuesten Nummer des Kladderadatsch hierauf beziehen? Es lautet:

Die Opanen.
Kaum daß sie einen in die Grube brachten,
So sind schon die Opanen da.
Im ansahstören ihn und auszufluchen.
Wie das recht ist? — Das wohl in Afrika.

Ein Fünftag. Am Montag starb an den Folgen übermäßigen Essens der Maurergeselle J. zu Jelenzig. Derselbe hatte das Essen, welches für fünf Personen gekostet worden war, in einer halben Stunde allein verzehrt.

Reliquienstadt in Bayern. Der Besuch des Schlosses Berg in Bayern wurde für das allgemeine Publikum wieder aufgehoben, da ein großer Theil der Münchener Besucher in ungehöriger Weise eindringen, mehrere Quarten vom Meublement abriß, „Abentener“ sich verschaffte und auch sonstige Beschädigungen verursachte.

Unheimliche Beute. Die Menagerie des Thierbäniglers Bidel hat kürzlich, wie sie dieses abjährlig zu thun pflegt, den großen Jagdmarkt zu Reutlich besogen und war eines Abends gegen 10 Uhr mit Schaulustigen angefüllt, als der Entahler, welcher Bidel seit zehn Jahren auf Spritt und Tritt folgt, um dabei zu sein, wenn er von einer seiner Beute gefressen wird, im Begriffe stand seine Beute zu gewinnen. Bidel war mit seinen großen Lebungen, bei dem er vier Bären und zwei Eisbären stand hielt, schon zu Ende und in dem Hauptzwinger allein mit dem Bienen Sultan, dem schönsten und wildsten, zurückgeblieben. Er beschloß sich, an dem Gitter aufzustellen und wie ein Wappenstein sich da mit einer erhobenen und einer niederhängenden Vorbestate zu präsentieren, als er anglickt und zu Boden fiel. Der Bär warf sich sofort über ihn. Die ganze Versammlung hehte, den Athem anhaltend, vor Entsetzen, während das Thier seine Pfäße in die Schulter und den linken Arm seines Herrn einschlug. Man hielt Bidel für verloren. Dieser bemerkte aber in dem furchtbaren Augenblick seine ganze Geistesgegenwart; er erhob sich langsam mit seiner ihm zerstückelten Last und packte, als er wieder aufrecht stand, mit seiner Rechten die Bärgeul-Sultan's mit solcher Gewalt, daß dieser seine Beute fahren ließ. Inzwischen hatte ein Wärter eine Seitenthür des Zwingers geöffnet, durch die der Bär abgucken pflegt und durch die er sich auch diesmal laut brüllend entfernte. Der Wäbner, der sich in Wahrheit als solcher bewährt hatte, wollte trotz des Hutes, das aus seinen Wunden floß, Sultan zurückrufen und die unterbrochene Lebung von Neuem beginnen; allein das Publikum rief: „Genug! Genug!“ und flüchtete seinem Schwiegervater zu, welcher in ihn drang, daß er ihm folge. Dies geschah. Bidel ließ sich von drei Kerzen anstreifen und unterzuden und es ergab sich, daß er 17 größere und kleinere Wunden hatte, von denen übrigens keine gefährlich sein soll. Sie wurden verbunden und der Patient dann nach seinem Landhause in Knievers gebracht, wo er zunächst der Rube pflegen soll.

Ein „bequemes Nestchen“. Die mangelhafte Beschaffenheit italienischer Hotels ist schon oft in den Zeitungen besprochen worden, doch noch nie in so drastischer Weise, wie dies kürzlich in einer Berichtverhandlung der Fall gewesen ist. In einem Hotel garni in Florenz, das Signor Guido Banni den eleganten Fremden zur Verfügung stellt, lagerte sich zu Beginn dieses Monats der Wandbeamte Hellac mit seiner jungen, ihm eben angetrauten Gattin ein. Das Paar befand sich an der Hochzeitsreise, war sehr glücklich glücklich und hatte, dem Himmel, wie Signor Banni behauptete, ein bequemes Nestchen gefunden zu haben. Man erregte auch die Specien für die Beköstigung, im Ganzen 250 Franc im Vorhinein; nun erzählt Herr Hellac unter heftigem Erathen seines Weibchens von Verdrüß, wie es ihnen erangen, indem er folglich in entgegengesetztem Tone die 250 Franc zurückforderte. „Unser Nestchen, wie es der laudere Wirth nennt, entpuppte sich als ein laßes, schmuggiges Gemach, in welchem außer zwei eisernen Betten und einem verbrochenen Stuhle nichts vorhanden war. Wir waren gezwungen, aus unferen Kleidern eine kleine Pyramide zu errichten, die alle 5 Minuten auseinanderfiel. In den Betten raife ein wildes Ger der verschiedensten Insekten, meine Frau sah am Morgen aus, als wenn sie die Wästen hätte. Auch war unser Gemach allgemeines Entree, die ganze Nacht hindurch gingen die Hotel-Gastgänger aus und ein, um ihre Zimmer zu errichten. Was die Kost betrifft, kann ich darüber kein Urtheil abgeben, da wir keinen Bissen bröckelten und Punkt 4 Uhr gleich einem gut dreifachen Morgenhabe aufstanden und das Nest suchten.“ Die Berichtverhandlung des Wirthes ist ohne Paup. Die Wöbstrung ist einfach, aber auf der Reife muß man sich behelfen, ich kann den Leuten das Durchgehen nicht verbieten, sie können ja nicht wie Romeo, mittels Strickzieher in ihre Zimmer klettern. Ungeheuer aber giebt's überall. Der Wäbner ist entschieden anderer Ansicht und verurtheilt Signor Banni, zweihundertvierzig Franc zurückzugeben, indem er ihm nur zehn Francs für die gewählte Unterkunft zurüchirt.

Diamanten aus Jader. Ein scheidlicher Gelehrter, Hr. A. S. Marsden aus Edinburgh, hat die Entdeckung gemacht, daß man Diamanten aus Jader machen kann. In einer Sitzung der Royal Society beschrieb er das Verfahren folgendermaßen: Jaderfolge wurde mit Salpeterminerz gemischt und zehn Stunden lang auf eine sehr hohe Temperatur erhitzt. Darauf wurde die langam abgekühlt und das Silber, welches aus dem Salpeterminerz

